



DIÖZESE
INNSBRUCK

Digitales Archiv

Fastenpredigten für Radio Vatikan 2005

2005

Digitales Archiv

Shelf Mark: 1.3.1.15.10

CC-BY-NC-ND-Lizenz (4.0)

Creative Commons Namensnennung - Nicht kommerziell - Keine Bearbeitung 4.0 International Lizenz

[urn:nbn:at:at-dai-5789](https://nbn-resolving.org/urn:nbn:at:at-dai-5789)

AT-DAI 1.3.1.15.10

R e i n h o l d S t e c h e r

F a s t e n p r e d i g t e n

f ü r

R a d i o V a t i k a n

2 0 0 5

1.3.1.15.10

Radio Vatikan 2005

V e r t r a u e n a u f d e n G e i s t

1/1

Es ist mir nie als eine sehr leichte Aufgabe vorgekommen, in unserer Zeit den Glauben zu verkünden. Schon der Gedanke an die eigenen Defizite legt eine Hemmung auf. Mein Leben ist nie so konsequent und überzeugend, wie es sein sollte, wenn man das Wort zur Verkündigung ergreift. Und dann ist mir auch klar, daß es heute, wie im gleichnis vom Sämann, viel steinigem Boden der Interesslosigkeit gibt, viel Dornestrüpp und Dickicht, das die Spaß- und Konsumgesellschaft wuchern läßt, viel dünnes Erdreich, das nur für ein paar flüchtige religiöse Gefühlchen reicht, aber keine tiefen Wurzeln im Seelengrund der Persönlichkeit zuläßt. Und dann muß ich Ihnen ganz offen sagen, Verkündigung über den Rundfunk hat noch ein zusätzliches Problem. Ich sitze hier im schalldichten Studio, allein vor dem Mikrophon, der technische Leiter hinter der Glaswand hat gerade das grüne Licht aufleuchten lassen, daß ich anfangen kann. Aber Sie, meine Hörerinnen und Hörer, sehe ich nicht. Meine Worte treten sozusagen die Reise ins Blaue an, ins Anonyme. Bei einem Vortrag im Saal oder bei einer Predigt auf dem Ambo der Kirche spüre ich doch irgendwie eine Reaktion, ein Interesse oder Desinteresse, ein Mitgehen oder ein Abschalten, Aufmerksamkeit oder Langeweile, Stille oder großes Husten. Hier, im Studio, bin ich allein. und ich bin mir viel weniger sicher, ob ich die Wellenlänge Ihres Denkens und Fühlens anspreche, ob ich die rechten Worte wähle, ob ich verständlich bin oder fremd bleibe. Mir sind alle diese Handicaps sehr bewußt. Und trotzdem bin ich der Einladung zu diesen besinnlichen Worten in der Fastenzeit gefolgt; aber ich vertraue da nicht so sehr auf besondere rhetorische Qualität und die technisch gute Übertragung und den funktionierenden Empfang - obwohl es das natürlich auch alles braucht. Aber mein großes Vertrauen setze ich auf etwas anderes.

Durch unsere Welt, unsere Geschichte, unsere Gesellschaft, unsere Kirche, unsere Lebensschicksale und unser Herz wogt eine Kraft, ein verborgener, geheimnisvoller Strom, der wie der Golfstrom kalte Küsten wohnlich macht. Es ist eine gewaltige Dynamik, die aus den Tiefen des Unendlichen aufbricht und das Universum durchdringt, vor der Zeit und Raum, Entfernung und Einsamkeit, weltgeschichtliche Stunde und Wogen des Zeitgeistes, Belastung des Gewissens oder Erfahrung von Glück, soziales Benachteiligtsein oder persönlicher Erfolg letztlich keine Rolle spielen. Diese Urkraft überspringt alle Barrieren und vergißt kein Einzelschicksal. Diese göttliche, heilende und helfende Dynamik ist der Heilige Geist.

Schon am Beginn der Schöpfungsgeschichte, in den ersten Zeilen des Buches Genesis, ist von ihm die Rede:

" Im Anfang schuf Gott die Himmel und die Erde.
Die Erde aber war wüst und wüß.
Finsternis lag über dem Abgrund.
Gottes Geist schwebte über den Wassern. "

Da ist sozusagen zeitlos angedeutet, daß letztlich alles aus den Händen des Unendlichen kommt, daß aber diese Welt sich keineswegs in vollendeter Harmonie und idyllischer Schönheit präsentiert, daß

aber wie eine strahlende Verheissung über allem Chaotischen und Bedrohlichen dieser Gottesgeist "brütet" (so wäre die richtige Übersetzung aus dem Hebräischen) - wie eine Regenwolke , die sich über dem verdurstenden Land sammelt , um dann den Segen loszulassen . Hier ist bereits angesprochen , daß hinter allen Rätseln des Daseins und auch meines persönlichen Lebens, hinter allem Belastenden und scheinbar Ungelöstem , allem "Tohuwabohu " unserer Existenz ein gewaltiger Wille zum Heil wagt , der nicht rastet und ruht , bis er durch alles Leid und alles Böse hindurch zum Sieg kommt. Das große Welttheater wird , so ist es schon in diesen ersten Sätzen der Genesis verborgen ^{angedeutet} , aussehⁿ wie die neunte Symphonie von Beethoven : Als Hymne an die Freude .

Und sehen Sie , liebe Hörerinnen und Hörer , an diese geheimnisvolle und tröstliche Dynamis des Heiligen Geistes glaube ich . Und nur deshalb wage ich es , meine armseligen Worte diesem Mikrophon , einem Band , das nach Rom wandern wird, einem Sender und allen technischen Brücken anzuvertrauen , die die Distanz zwischen mir und Ihnen verringern . Nur im Vertrauen auf diese Urkraft hoffe ich , daß die Schwingen der Taube Ihr Herz und meines streifen , so daß doch irgendwie ein Funke überspringt , eine Wahrheit zu leuchten beginnt, da und dort eine Einsicht aufblitzt , die uns Mut zum Glauben und zum Leben macht . Ich weiß genau , daß ohne diesen Beistand des Geistes wir beide, Sie und ich , die Zeit vergeuden würden.

Ich muß Ihnen auch gestehen , daß ich mich bei der Wahl der Thematik für diese kurzen Besinnungen in den kommenden Wochen auf die Hilfe eben dieses Geistes verlassen mußte. Es gibt heute so viel sogenanntes Aktuelles , brennende Fragen der Gegenwart , der Kirchenstruktur , ethische Probleme , die die Zeit aufwirft , Bedrohungen der Menschenwürde , Kritik an innerkirchlichen Entwicklungs- Auseinandersetzung mit menschenfeindlichen Wirtschaftsordnungen und vieles andere mehr . Alle diese Dinge sind wichtig , sie müssen sicher auch in der Verkündigung zu Wort kommen , so wie auch Jesus soziale Fehlentwicklungen , religiöse Irrwege, ^{und} Einseitigkeiten und Verhärtungen angesprochen hat . Aber ich möchte doch etwas tiefer , ins Entscheidende unsere Glaubens ^{des Johannesevangeliums} gehen. Und da bin ich auf der Suche in den Abschiedsreden auf ein Wort des Herrn gestoßen , das dieses Fundament unseres Glauben schlicht und großartig ausspricht :

"Ihr glaubt an Gott ,
glaubt auch an mich !"

Und so möchte die Gedanken um Gott und Christus kreisen lassen . Und wenn damit nichts anderes geschähe , als ^{daß} in Ihnen ein Stück Freude am Christsein aufbräche , ein wenig Vertiefung von Überzeugung, ein Strahl Hoffnung durch die Nebelschwaden der Zeit - dann wäre alles erreicht . Aber das alles liegt beim Geist , der über dem Chaos der Welt und unserer Existenz schwebt.

D a s g r o ß e D u

Bei öffentlichen Befragungen über religiöse Themen wie über alles, was den Intimbereich des Menschen berührt, bin ich vorsichtig. Die journalistisch oder wissenschaftlich-empirisch hingeknallte Frage ist ein zu plummes Instrument, als daß man damit die Tiefenschichten eines Menschen offenlegen könnte. Forschende Fragen provozieren forsche Antworten. Und das gilt nun sicher auch für die Frage nach Gott. Aber wenn fast die Hälfte der Österreicher mit dem Gedanken an Gott Schwierigkeiten hat, dann zeigt das doch eine religiöse Krise an. Wahrscheinlich ist es nicht nur einfach platter Unglaube oder ein kämpferischer Atheismus, vielleicht ist es auch die verständliche Hemmung, das Wort "Gott" und das, was damit gemeint ist, so unbekümmert, naiv und selbstverständlich auszusprechen, wie es ein Kinderglaube tut oder in der religiösen Atmosphäre einer traditionsgeprägten Volksreligion geschehen mag.

Möglicherweise spielt bei kritischeren Geistern das Wissen eine Rolle, daß dieses Wort "Gott" sehr oft mißbraucht worden ist. Schon wenn man das mittelalterliche "Dieu le veut", das "Gott will es" der Kreuzritter hört, fährt es einem kalt über den Rücken, wenn man weiß, was sich in diesen Kreuzzügen abgespielt hat. Und ähnlich war es mit dem "Lenker der Schlachten", den man in den Religionskriegen auf beiden Seiten bemüht hat. Auch der Gott, "der Eisen wachsen ließ und keine Knechte wollte", wie ihn ein Dichter der Freiheitskriege besungen hat, ist theologisch so fragwürdig wie jener Allah, den heute ein islamischer Selbstmordattentäter anruft, bevor er die Autobombe zündet. Auch mit der Parole "Für Gott, Kaiser und Vaterland" kann ein kritisch-glaubender Mensch nichts anfangen. Dieser Gott wurde auf beiden Seiten des Stacheldrahts als Verbündeter bemüht. Und das "Gott mit uns" auf den Koppelschlössern der Deutschen Wehrmacht war für mich fünf Jahre lang eine Blasphemie eines gottlosen Staates. Es gab und gibt viele Mißbräuche dieses erhabensten Wortes, das die Menschheit aussprechen kann.

Wenn ein genialer Spötter wie Bernard Shaw einmal gesagt hat, "Matrosen auf Segelschiffen seien fromm, solche auf Dampfern nicht mehr", dann hat er natürlich die Tatsache angesprochen, daß der Mensch früher in viel höherem Maße den Mächten der Natur und ihrer Bedrohungen ausgeliefert war als der Mensch in der Zivilisation. Allerdings - was die Daseinsängste betrifft, so hat der technische Fortschritt und die mit ihm verbundene bessere Beherrschung der Natur nicht viel geändert. Die Ängste des Menschen haben sich sozusagen von außen nach innen verlagert. Verzweiflung und Depression, Isolation und Ausweglosigkeitserfahrungen sind nicht geringer geworden. Die Selbstmordraten sagen genug.

Ja, und vielleicht ist auch unser Zeugnis, die wir sagen, daß wir an Gott glauben, vielleicht ist auch unsere Repräsentation des Glaubens nicht so überzeugend. Wir müßten uns ja selber fragen, ob wir von dem Gewaltigen, Geheimnisvollen, Raum und Zeit Umspannenden, überall Gegenwärtigen, überall Wirkenden so ergriffen sind. Müssen wir nicht selber aufpassen, daß "Gott" nur so eine Phrase wird, wie "Grüßgott" und "Gottsei Dank" und "Ach du lieber Gott" und Ähnliches. Auch uns tragen die Wellen der Zeit immer wieder an die Oberfläche, und deshalb müssen wir selbst uns immer wieder

Weg machen zu Ihm .

Vermutlich dürften viele Menschen , die mit dem Gottesglauben im strengen Sinn Schwierigkeiten haben , doch zustimmen , wenn man sagt : Was wir - auch bei allem Fortschritt der Wissenschaft - heute vom Universum , der Welt , dem Menschen und seinem Wesen wissen ^{ist} nur Bruchstückhaftes . alles Wissen der modernen Menschen , das in Gehirnen , Büchern , Computern und immer leistungsfähigeren Chips gespeichert ist , ist nicht mehr als eine kleine Koralleninsel im Ozean dessen , was wir nicht wissen und nie wissen werden . Wir , die fleißigen Korallen , bauen zwar an der Erweiterung dieser Insel , aber das ändert die Lage nicht . wir sind umgeben vom unendlichen Meer des Geheimnisses , des Mysteriums .

Dieses Unsagbare, Schweigend- Geheimnisvolle kann verschieden empfunden werden - als fremd, abweisend, unpersönlich , gleichgültig. Der französische Nobelpreisträger und Naturwissenschaftler Jacques Monod hat einmal gesagt : "Der Mensch ist eine Ameise am Rande eines ungeheuren Universums, das ihm auf keine einzige seiner Fragen eine Antwort gibt..." Jacques Monod war bekennender Atheist , und seine Aussage ist irgendwo ehrlich . Ehrliche Atheisten ~~haben~~ verdienen eine menschliche Anerkennung . In dieser Aussage liegt ja auf der einen Seite die ganze "tristesse", die ganze Traurigkeit einer religiösen Welt , auf der anderen Seite hat aber die Ameise doch Fragen , Sehnsüchte , Hoffnungen und Erwartungen des Herzens , die sich nicht einfach totschweigen lassen .

Und eine dieser fundamentalen Gegebenheit des Menschenherzens ist die , daß der Mensch ein D u - W e s e n ist . Kein Lebewesen auf der Erde ist so lange und so gründlich auf andere Menschen angewiesen wie der Mensch. Er braucht das Du der Mutter schon zum bloßen Überleben , er braucht Liebe und Zuwendung von den Eltern, er braucht das Du von Geschwistern oder Spielgefährten , das Du von Kindergärtnerinnen und Lehrern , das Du von Kameraden in der Jugendzeit , das Du von Idealgestalten . Er braucht zu seiner Entfaltung auch die Sorge für andere , für viel "Du's" , die ihm anvertraut sind und die wiederum auf ihn angewiesen bleiben . Man kann ruhig formulieren : Vom Gelingen der Du-Beziehungen hängt weitgehend das Gelingen des Lebens ab .

So ist der Mensch gebaut , angelegt , strukturiert , ausgerichtet . Was ist dann der Glaube , den uns die Offenbarung , den uns Christus verkündet ? Nichts anderes als : Der letzte Seinshintergrund , die letzte Ebene ist nicht ein stummes Es , eine schweigendes Universum , eine tote Materie , ein Chaos , ein unerklärlicher Kosmos , ein Nirwana , ein All oder irgendein Es - das letzte ist ein D u , das liebt und geliebt werden will , und das wir ansprechen dürfen , wir , die Ameisen am Rande des sich in den Lichtjahr-milliarden verlierenden Universums .

Der große jüdische Religionsphilosoph und Dichter Martin Buber hat in seiner Psalmübersetzung das Wort für Gott (das der gläubige Jude nicht ausspricht) sehr oft mit "Du " wiedergegeben. Und so schwingt mancher Psalm bei ihm aus mit "Du , Du , Du .."

Das sollte auch bei uns geschehen. Und wir sollte dankbar sein , daß uns in einer so oft kalten und schwer verständlichen Welt dieses wunderbare , tröstende D u geschenkt ist .

Die Sehnsucht nach Sinnhorizont

An sich ist die Entwicklung der Menschheit im wissenschaftlichen Zeitalter der letzten zweihundert Jahre ein geradezu bewundernswertes Abenteuer des Geistes. Vom Umfang her gesehen ist das Wissen so angestiegen, daß man sich auch mit den modernsten Speichermöglichkeiten schwer tut, es zu ordnen und abrufbar zu machen. Als in unsere Klinik eines Tages ein junger Mann zur Lebertransplantation eingeliefert wurde, entdeckten die Ärzte etwas, was sie noch nie gesehen hatten: Der Zugang zur Leber war zerstört. Der behandelnde Professor hat mir selbst erzählt, daß man um 3/4 12 Uhr den medizinischen Zentralkomputer in Washington angerufen hat, ob es so etwas schon jemals gegeben hätte. In diesen Zentralkomputer werden täglich bis zu 11.000 wissenschaftliche Arbeiten und Erkenntnisse eingespeichert. Um 5 vor 12 antwortet der Komputer, daß diese Fall unbekannt sei. Die Ärzte haben daraufhin dem Patienten einen neuen Zugang zur Leber gebaut. Die Operation gelang - und wurde sofort in Washington eingespeichert, damit man im Wiederholungsfall auf diese medizinische Lösung zurückgreifen könnte.... Das ist imponierend - und steht nur für tausend andere Dinge, die uns das Leben leichter gemacht haben. Aber ebenso eindrucksvoll ist auch die Fülle der Daten die man z. B. in Biologie und Verhaltensforschung sammelt und ganz neue Zusammenhänge im Reich des Lebendigen entdeckt, Erkenntnisse, die wieder die Grundlage für ein verantwortungsbewußteres Verhalten gegenüber der Umwelt mit sich bringen. Auch wenn der Fortschritt ~~auch~~ nicht gefeit gegen Mißbrauch aller Art ist und die Welt im Ganzen in mancher Beziehung nicht erfreulicher geworden ist - man muß die Leistungen des rastlosen Menschengenies bestaunen. Sie gehören auch zu den Wundern der Schöpfung.

Aber bei der Anhäufung aller Daten und Erkenntnisse zu riesigen Schutthalden und immer weiter wachsenden Deponien gibt es doch ein geheimes Unbehagen, das auch in eben diese Welt der Wissenschaft hineinreicht, durch Bibliotheken wandert und da und dort auch Referaten und Veröffentlichungen auftaucht. Es geht um den Verlust dessen, was der hohen Schule einst den Namen gab: Der Universitas, der umfassenden Ganzheit, dem großen Sinnhorizont. Moderne Forschung muß sich aufs Detail stürzen, auf die noch nicht erfaßte dunkle Ecke, und wenn man dort zu graben beginnt, kommen zehn neue Fragen ans Tageslicht. aber dieses Wühlen im Detail nimmt den Menschen in Beschlag, erlaubt ihm oft kaum Aufblicke und Rundblicke - und so besteht die Gefahr, daß die großen Horizonte versinken.

Aber das gilt auch für den Menschen im Alltag. Der vielgelästerte Politiker hat oft kaum mehr die Zeit, sich Überblicke zu verschaffen, nachzudenken und innezuhalten und Dinge ins Auge zu fassen, die man nicht aus dem Auge verlieren dürfte, wenn man an nur an Übermorgen denkt.

Und wie geht es uns allen? sind wir nicht wie Fotografen, die die Optik des Apparates nur auf ganz nah einstellen und dabei die Horizonte, die Wiesen und Wälder, Berge und Wolken zu Schmutzflecken verschwimmen lassen? Sind wir nicht Tag und Nacht auf Vordergrund manipuliert und gepolt, verlockt und gezwungen? Auf das Modische und das Nützliche, das Praktische und Verwertbare, das Berechenbare und Angenehme, das Gegenwärtige und Lustvolle? Wird unser Denken

und unsere Aufmerksamkeit, werden unsere Sinne und unser Interesse nicht in einem Ausmaß für das Vordergründige beschlagnahmt, wie das frühere Generationen nie erfahren haben? Mein Großvater war Bergbauer in Südtirol. Er mußte in einem Jahr nicht so viele Eindrücke und Anstöße verarbeiten wie ich in einer Woche.

So geht es uns heute, und doch bleibt bei all dem ein Unbehagen. Es gibt nämlich im Menschen eine unausrott**bare** Sehnsucht nach einer sinnvollen Sicht des Ganzen, nach einem erhellten Rundhorizont, der das Theater des Lebens umfängt, auch wenn die Bühne schwach beleuchtet ist und manche als dunkle Schatten agieren. Der Mensch hat eine Sehnsucht nach sinnstiftender Schau. So läßt Goethe gegen Ende des Faust den Türmer sagen: "Zum Sehen geboren, zum Schauen bestellt, dem Turme verschworen gefällt mir die Welt ..."

Jeder Bergsteiger weiß um den Zauber der Weite, der ihm im Gipfelblick geschenkt wird und der das Alltägliche, Kleine und Kleinkarrierte relativiert und zurückläßt. Auf allen Wanderkarten sind die berühmten Aussichtspunkte eingezeichnet. Es ist etwas Faszinierendes und Beruhigendes, über die Wogen der Landschaft zu schauen - bis dorthin, wo der Himmel die Erde berührt. Und was uns schon bei der Betrachtung unserer sichtbaren Welt berührt, das gilt auch für unsere innere Seelenlandschaft. Der Mensch sehnt sich nach einem Daseinshintergrund, der dieses unser Leben sinnvoll macht, erhellt und bejaht. Und viele sind auf der Suche danach, auf Wegen der Konzentration und der Versenkung, der Gewinnung abgehobener seelischer Zustände durch geheime Rituale *und Esoterik*

Aber das tröstende *Geheimnis*, von dem viele Therapeuten klagen, daß es der moderne Mensch verloren habe, ist nicht das Ergebnis raffinierter Praktiken. Es wird uns geschenkt im Glauben an den einen, unfaßbaren, alles umgreifenden, durch alle Rätsel und alles Dunkel hindurch liebenden Gott.

Mag sein, daß manche bei dem Wort "Ich glaube an Gott" eher zunächst etwas Belastendes, Finster-Forderndes und Fremd-Abweisendes empfinden. Hie und da wirkt ein falsches Gottesbild aus der Kindheit nach. Und manchmal legt sich dem Gottesglauben die eigene Lebensführung quer, die sich der Liebe verweigert. *Wer* aber mit gutem Willen und einem Urvertrauen zum Ja zu Gott gefunden hat - der hat einen Sinnhorizont, eine tröstliche Schau des Ganzen, die keine Wissenschaft und kein noch so entfalteteter Intellekt je erreichen kann.

In Südtirol gibt es eine Burg aus dem 13. Jahrhundert, die vollständig im Erbauungszustand erhalten blieb. Und obwohl damals die Burgen wehrhaft errichtet wurden, mit abweisenden, mächtigen Mauern und in extremer Lage, hat diese Burg mit ihrem mächtigen Bergfrit, dem Turm, etwas eigenartiges. Im obersten Stockwerk des Turms öffnet sich ein gewaltiges Bogenfenster, das sicher nichts mit Verteidigung und Kampf zu tun hatte, sondern nur einer prächtigen Aussicht bis zu den fernsten Horizonten diente.

Der Glaube an Gott ist auch ein Bergfrit, mit dunklen Gewölben und steilen Stiegen, aber er hat auch das große Bogenfenster in einen befreienden, tröstenden, alle Nebeltäler unserer Existenz überwindenden Sinnhorizont. Es steht nicht umsonst im Psalm 18,20 "E r f ü h r t m i c h h i n a u s i n s W e i t e ..."

Liebe Hörerinnen und Hörer - ich möchte Ihnen dieses Bogenfenster der Seele von Herzen wünschen, *mit dem Blick auf, dem ja schon, heute geistlichen, Liebenden, der alle Dunkelheiten und Rätsel des Lebens doch noch umfängt*

Frömmigkeit und Alltag

Wenn wir uns um den Aufstieg zu Gott bemühen und uns an das Beglückende erinnern haben, was der Glaube bringen kann, an erhellendem Sinnhorizont und bergendem Urvertrauen, dann ist jetzt auch eine nüchterne Betrachtung der Dinge angebracht. Ich weiß, daß diese Seite religiösen Lebens und gläubiger Existenz, die ich hier aufschlagen möchte, sagen wir einmal vorsichtig - nicht sehr viele Fans hat. Es liegt einfach nicht im Trend unserer Zeit. In Sachen Religion benehmen sich doch viele wie im Einkaufszentrum. Man fährt mit dem Wagen die Regale entlang und holt sich heraus, was appetitanregend und meiner Stimmungslage entsprechend ist. Religiosität ist ein emotionales Bedürfnis, das man das man von Zeit zu Zeit berücksichtigen muß, wenn es sich anmeldet. Dann mag es im ästhetischen Bereich aufblühen, im eindrucksvollen Erlebnis, im großen bewegenden Konzert, in einer weihevollen Situation oder auch in einer gewissen bedrängnislage, in der man um Halt ringt. Nun ist das alles richtig - wir haben es oft erlebt. Wir haben die religiöse Motivation in den Tiefen und Höhen des Lebens erfahren. Aber wir sind alle geneigt, ich auch, das Gebet, den Ernstfall des Glaubens, sehr stark von spontanen Stimmungslagen her abhängig zu machen. Und hier müssen wir nun um der Echtheit unseres Glaubens willen eine grundsätzliche Erwägung machen.

Es gibt heute sicher eine Neigung, die subjektive Erfahrung und persönliche augenblickliche Befriedigung zum Maßstab aller Dinge zu machen. Verhaltensforscher haben nicht umsonst den modernen Menschen als einen "Momentanisten" bezeichnet, als ein Wesen, das vom Augenblick her bewegt, beeindruckt, motiviert und geprägt ist. Das Gestern und das Morgen ist nicht wichtig, entscheidend ist das Jetzt. Ein wenig spürt man dieses Defizit - und darum ist derzeit das Wort "Nachhaltigkeit" aufgetaucht, weil man bis in die Wirtschaft hinein erkennt, daß mit dem Augenblick allein das Leben nicht gemeistert ist.

Wenn man das Gesetz des Lebendigen betrachtet, so braucht eigentlich alles Leben immer zwei Elemente: Die Spontanität und den Rhythmus. Je höher das Leben steigt, umso reicher wird die Spontanität. Die spontanen Reaktionen eines Hundes sind ausgeprägter als die eines Regenwurms. Die höchste Spontanität entwickelt der Mensch bis zu dem hin, was man Freiheit nennt. Und diese Spontanität ist ein kostbares Gut, das man z. B. bei der Erziehung unbedingt fördern muß. Aber trotzdem: Jedes Lebewesen braucht auch Rhythmus, kann nur gedeihen mit sich wiederholenden Vollzügen. auch das sogenannte wilde Tier hat seine Rhythmen - und wenn man sie stört, dann reagiert das Tier geradezu neurotisch. Konrad Lorenz hat das schon eindrucksvoll nachgewiesen. Auch der Mensch braucht Rhythmen. Schon das Kind muß auch in gewissen Ordnungen mit Schlafen und Essen eingebettet sein, sonst wird es verstört. Denken wir nur daran, wie wichtig für das Kind ein beruhigender, bergender Schlafengeh-Rhythmus bis zum Zudecken und Gutenachtkuß sein kann. Wenn ein Kind an derartige gesunde Riten gewöhnt ist, kann es ohne sie nicht gut einschlafen. aber auch für Erwachsene gilt dieses Gesetz. ein gesundes, normales Menschenleben: Alle Lebensvollzüge Spontanität und Rhythmus, Initiative und ungefragte Selbstverständlichkeiten, erfüllende Motivationen und Pflichten, Stunden der Begeisterung und unspektakulären Alltag. Welcher Lehrer könnte sagen: "Ich unterrichte nur, wenn mich der pädagogische Eros ergreift, sonst fällt der Unterricht wegen seelischer Nebellage flach. Welcher Arzt darf sagen: Ich kümmerge mich um Patienten nur, wenn ich in Hochstimmung bin und durchglüht vom hippokratischen Eifer, sonst bleibt die Ordination zu". Welche Hausfrau kann sagen: "Ich koche nur, wenn ich einen kulinarischen Anfall habe - sonst bedient euch bitte aus dem Kühlschrank .."

Derartige Einstellungen wären völlig wirklichkeitsfremd, von reinen Egoismen geprägt - und wären mit dem Begriff einer guten Mutter, eines wahren Arztes und eines echten Lehrers unvereinbar.

Der religiöse Lebensvollzug, der echt und ernstzunehmen sein will, liegt unter den gleichen Gesetzen wie andere Lebensvollzüge. Eine Religiosität, die nur nach Laune aufblüht, die nur auf Stimmung, beglückenden Erfahrungen aus ist, ist nicht echt. So sehr im Leben unseres Glaubens auch das Mühen um positive, tragende Erfahrungen berechtigt und notwendig ist - zu einer gesunden Frömmigkeit und Gottesverehrung gehören auch launenunabhängige, treue Vollzüge, die uns nicht immer auf den höchsten Wogen des Gefühls und der Ergriffenheit schweben lassen. Ich kann nicht jede heilige Messe tief andächtig feiern, nicht jeder Sonntagsgottesdienst reißt mich vor Begeisterung vom Sessel. Stunden tiefer Bewegtheit und strömenden Glücksgefühls sind Geschenke, die dazu kommen.

Und eine ins Leben eingeflochtene Treue, die nicht immer die permanente Frage stellt, die für unsere Zeit kennzeichnend ist "Was hab ich davon, was gibt mir das, was sagt mir das ...?" - eine derartig manchmal recht nüchterne Frömmigkeit demonstriert, daß Gottesverehrung dem Unendlichen, Allgewaltigen gilt, und nicht nur eine Frage ist, ob ich, das winzige Geschöpf, gerade ^{hier} aufgelegt bin. Und die Treue schafft auf weite Sicht Verbundenheit, Frieden und Wertverankerung. Religiosität, die sozusagen nur als gelegentlicher Anfall auftritt, sei es in der Not oder im Überschwang, wird den Glauben kaum als tragende Kraft des Lebens entfalten.

Verehrte Hörerinnen und Hörer - ich habe hier versucht, einer Auffassung von Gläubigkeit entgegenzutreten, die alle pflichtgemäßen rhythmischen religiösen Vollzüge als "Zwänge" und "Unehrllichkeiten" hinstellt. Das religiöse Leben ist kein gelegentlicher Besuch in einer Konditorei, oder eine Selbstbedienung mit Gustostücken. Die Liebe zu Gott und zum Nächsten kann manchmal ganz ruhig recht nüchterne Epochen und Zeiten haben. Und ich wollte versuchen, das schon von den einfachen Lebensgesetzen her zu begründen, und nicht nur vom bloßen Gebot und der traditionellen Vorschrift.

Das muß einfach einmal gesagt werden, auch wenn ich aus einer lebenslangen seelsorglichen Erfahrung weiß, daß man zum Beispiel gerade im Bereich der Jugendseelsorge alles tun muß, um tiefe, berührende Erlebnisse in der Gottesbeziehung zu vermitteln, daß man unbedingt auf eine ansprechende, lebendige Liturgie achten muß und alle Anstrengungen unternehmen muß, um in Wort und Musik, Geste und Initiativen das Gemüt anzusprechen und Spontaneität zu wecken.

Aber wer wirklich eine Frömmigkeit anstrebt, die wie ein tiefer Friede das ganze Leben tragen soll, der muß auch ja zu einem treuen, unspektakulären Alltag der Verehrung und des Engagements sagen. Alle großen Heiligen, ja die größten Mystiker haben das gewußt.

Der Weg zu Gott geht nicht nur über Gipfelblicke, sondern manchmal auch über steinige, mühsame Moränen und etwas langweilige Serpentinien. Nicht jeder, der da sagt "Herr, Herr, wird in das Himmelreich eingehn", sondern wer den Willen meines Vaters tut. ^{mit Ja sagen}

1.3.1.15.10

5/1

Radio Vatikan

Aufstieg zu Gott über die Dankbarkeit.

Beim Versuch, über Aufstiege zu Gott zu sprechen, die vielleicht auch für den Menschen von heute gangbar sind, komme ich heute auf eine Haltung zu sprechen, die für einen echt religiösen Menschen fundamental ist. Aber ich muß gestehn - es handelt sich an sich nicht gerade um eine Einstellung, die man für eine "Tugend der Epoche" ausgeben könnte, zumindest nicht in unseren Breitengraden. Dabei möchte ich ausdrücklich festhalten, daß jede Epoche ihre Tugenden und ihre Laster hat. Das betrifft die Gegenwart wie die Vergangenheit, einschließlich der sogenannten "guten, alten Zeiten", die es nie gegeben hat. Aber die genannte Haltung ist nicht gerade eine Tugend unserer Zeit und unserer Gesellschaft.

Es handelt sich um die Grundhaltung der Dankbarkeit.

Daß die Dankbarkeit keine besonders guten Wachstumsbedingungen hat, liegt zunächst schon in der Wohlstandswelt. Jeder, der sich ernstlich mit sozial- oder Wirtschaftsgeschichte befaßt, weiß, daß wir mit den vergangenen Jahrzehnten seit dem zweiten Weltkrieg die besten Zeiten hinter uns haben, die es jemals gegeben hat. Auch wenn bis heute mitten unter uns sozial Bedrängte leben - im Ganzen gesehen ist ^{es} sicher noch nie so vielen Menschen so gut gegangen wie in dieser Epoche, noch nie haben wir so lange Frieden erlebt, noch nie war die persönliche Freiheit so groß, die rechtliche Ordnung so duldsam, das soziale Netz so dicht und die medizinische Versorgung so gut wie heute. Das geht zwar kaum aus den Schlagzeilen der Medien hervor - aber objektiv ist es einfach so, trotz aller schattenseiten unseres Daseins. Natürlich spreche ich von unserem Lebensraum, in dem das durchschnittliche Pro-Kopfeinkommen das der armen Landstriche der Erde um das Zigfache übersteigt. Man muß für den Wohlstand dankbar sein und sich den wachen Blick für die Zukurzgekommenen bewahren. Aber er bringt eine Gefahr mit sich. Er verwandelt still und leise tausend gute Dinge in Selbstverständlichkeiten. Wenn unter meinen verehrten Hörerinnen und Hörern Menschen meines Jahrgangs 1921 sind, werde sie sich an Zeiten erinnern, da ein Laib Brot, ein Stück Butter, eine Nacht ohne Fliegeralarm oder ein gutes Bett Kostbarkeiten waren, von denen man geträumt hat. Aber diese Zeiten sind lange vorbei - und der Hinweis darauf wird bei jüngeren Generationen kein großes Echo auslösen. Aber wenn ich daran denke, was zwei Flugstunden von mir entfernt albanische Familien für ein Wasser genießen und ich dann meine sieben Ausläufe in meiner Wohnung mit reinstem Quellwasser vergleiche - dann wird mir bewußt, ^{daß} die größten Kostbarkeiten in unserer Welt zu alltäglichen Selbstverständlichkeiten werden - in einer Welt, in der ein Kind ohne Handy bereits zur "armen" Bevölkerungsschicht zählt. Wohlstand macht undankbar, so wie Kinder leicht undankbar werden, die man mit Geschenken überschüttet.

Ein zweiter Grund, warum die wunderbare Tugend der Dankbarkeit heute keine großen Chancen hat, liegt in unserer "Zivilisation der Oberflächlichkeit". Wir denken nicht nach. Wir nehmen hin, greifen zu, genießen. Aber es ist kein Zufall, daß in der deutschen Sprache die Worte "denken" und "danken" dieselbe Wurzel haben. Man könnte auch so formulieren: Die Undankbarkeit ist das Laster der Gedankenlosen. Ich habe einmal in einer Volksschulklasse im Reli-

gionsunterricht ein paar Tafeln Schokolade aufs Pult hingelegt und versprochen, daß sie in der Pause verteilt werden - aber zuerst müßten wir nachdenken, welchen Menschen wir danken müßten, damit wir diese Schokolade essen können, angefangen beim Kakao, der Milch, dem Zucker usw. die Kinder haben bei den armen Plantagenarbeitern in Südamerika begonnen über Verpacker, Lastwagenfahrer, Hafenarbeiter, Matrosen usw. --es ging ins Uferlose. Hinter den Schokoladetafeln sind ganze Welten von menschlicher Arbeit, manchmal sehr schlecht bezahlter Arbeit aufgestiegen. Und über die tausend Hirne und Hände, Mühen und Tüchtigkeiten ist dann der Gedanke an den ^{notwendig} der hinter allem Sein und Tun steht, hinter Wachstum und Arbeit. ... Manchmal täten uns Erwachsenen derartige Nachdenkungen ganz gut. Denn wir leben gedankenlos - und undankbar.

Es gibt vielleicht noch einen Grund, der Gefühle der Dankbarkeit blockieren kann. Die Mechanismen der durchaus zu bejahenden Demokratie manipulieren uns in die Richtung einer beständigen Forderungsgesellschaft, die alles Bestehende als defizitär und viel zu wenig bezeichnet. Die jeweilige Opposition - ganz gleich welcher Richtung - muß das ständig artikulieren. Wenn aber - gerade bei denen, die es nicht so nötig hätten, die Grundtendenz immer nach "Mehr" und "noch Mehr" und "noch besser" geht, dann ist für Dankbarkeit wenig Raum.

Nein, die Dankbarkeit ist an sich keine Tugend der Epoche, soweit das unsere Gesellschaft betrifft. Und doch gehört sie zu den fundamentalen positiven Haltungen des Menschen. Ich wage sogar zu sagen, daß dankbare Grundeinstellung dem Menschen so etwas wie einen Adel der Seele verleiht. Vor allem aber hat sie einen Bezug zu echter Religiosität und tiefer Gottesverehrung. Blaise Pascal, der große französische Denker, hat einmal gesagt: "Es ist das größte Unglück des Atheisten, daß er nicht weiß, wem er danken soll..." Es ist doch so, daß manche Erlebnisse, echte Glücksgefühle, Erfahrungen, daß das Dasein und so manche Fügung ein Geschenk ist, in uns fast spontan die reaktion der Dankbarkeit auslösen. Aber ich kann weder einem Schicksal noch einem Zufall, einem Universum oder einer Materie, einem Chaos oder einem Kosmos oder irgendeinem "Es" danken. Danken drängt zum Du. Und so ist Dankbarkeit eine der edelsten Motivationen des Glaubens an Gott. Wer sie nicht weckt und pflegt, wird sich im Glauben schwer tun. Gewiß dürfen wir auch in jeder Not zum Vater rufen, aber wir wissen, daß eine reine SOS-Frömmigkeit auch ihre Schwächen hat: Sie schwindet rasch, wenn die Bedrängnis vergeht. Die Dankbarkeit müßte der seelische Grundstrom bleiben, so wie bei Franziskus, der als Todkranker in seinem winzigen Gärtlein in San Damiano den Sonnengesang gesungen hat.

Und vor allem, liebe Freunde, wollen wir daran denken, daß das größte Geheimnis der Kirche, die Eucharistie, auf deutsch ja Danksagung heißt und uns in ihrer immer wieder wiederholten feier daran erinnert, daß der Dank kein Ende hat. Er hat es nicht einmal in der Ewigkeit. Wer dankbar ist, ist auf einem guten Weg zu Gott.

1.3.15.10

Radio Vatikan

6/1

A u f s t i e g z u G o t t ü b e r d i e S t i l l e

Wahrscheinlich ernte ich nicht viel Widerspruch, wenn ich sage, daß wir in einer lauten Welt leben. Es ist mir das immer zum Bewußtsein gekommen, wenn ich in meiner Heimat Tirol aus dem Lärm des Tales in die Einsamkeit der Berge gewandert bin. Unsere Welt, die wir Menschen gebaut haben, ist schon akustisch laut. Die Straßenschluchten der Stadt sind so mit Verkehrslärm ausgefüllt, daß sich Kirchenglocken von den Türmen herunter schon kaum mehr durchsetzen. Sie hätten an und für sich einen schwingenden, besinnlichen, verhallenden Ton - aber den nimmt man nur auf den Bergen über der Stadt wahr. Da kann es sein, daß er den ganzen Trubel zurückläßt und über die Wälder heraufwandert. Aber drunten hat er kaum eine Chance, da ist er nur ein Teil des allgemeinen Lärmpegels. Moderne Straßen haben kein Echo. Das wird künstlich in irgendwelchen Tonstudios erzeugt. Aber Motoren, quietschende Reifen, Strassenbahnen und landende oder startende Flugzeuge legen einen Lärmteppich über die Stadt, der jedes Echo erstickt. Der Zivilisationslärm dringt bis in unsere Seelen. Unzählige Eindrücke, Erfahrungen, Erlebnisse haben keinen Widerhall. Manchmal ist das Herz des modernen Menschen wie ein Instrument ohne Klangkörper, eine Harfe ohne Resonanz. Es bleibt keine Zeit zum Ausschwingen des Erlebens. Wir leiden unter einer kaum zu bewältigenden Vielfalt der Außenwelt und einer Verarmung des Inneren.

Es ist nicht nur die akustische Belastung, der wir ausgesetzt sind und die manche Menschen krank macht. Es ist vieles andere auch laut. Laut ist die Reklame - ein Wort, das ja schon in seiner lateinischen Wurzel "Dagegenschreien" bedeutet. Sie muß überall präsent sein, drängt sich auf, muß "Trommeln rühren" und die schönsten Filme rücksichtslos unterbrechen, "auf die Pauke hauen" und Wirbel machen. Und selbst die Erotik, die als Teil der menschlichen Kultur eine gewisse Verhaltenheit verlangt, wird laut, aufdringlich und ordinär,

und manchmal gleitet auch das, was man Musik nennt, in einen ohrenbetäubenden, nur noch rhythmisch organisierten Lärm ab. Unsere Welt ist laut und läßt uns manchmal kaum zu uns selbst kommen.

Und alle Menschen, die die Antennen ihres Herzens auf das tiefere ausrichten, haben die Stille gesucht. Die Lyriker in allen Literaturen der Welt haben die leisen Winkel des Lebens aufgespürt, die großen Maler, Komponisten wie Schubert, Schumann, Chopin und unzählige andere, auch große Meister der Fotografie, ja selbst ein so bahnbrechender Forscher in Physik und Mathematik wie Albert Einstein hat für das Gelehrtenhaus, das er gestiftet hat, nur eines verlangt: Stille.

Vor allem aber haben alle Meister des geistlichen Lebens seit Jahrtausenden das Schweigen gesucht: In weiten Wüsten und auf heiligen Bergen, an stillen Seen und in Waldeinsamkeiten, in Felsenklöstern und unter den bergenden Bögen der Kreuzganggewölbe, vor den ewigen Lichtern in den Kirchen mitten in der lärmenden Stadt. Der von den Menschen geforderte und begehrte Jesus hat die nächtlichen Berge über dem See aufgesucht, und der bedrängte Jesus die Stille des Gartens Gethsemani. Der Auferstandene hat zur Begegnung mit seinen Jüngern die leise Stunde gewählt, in der das Morgenlicht über den See spielt.

Die Stille ist das Foyer Gottes , der Vorraum der Audienz , der Teppich , auf dem er uns entgegenkommt.

Der Muslim rollt seinen #ebetsteppich aus , wir müßten in dieser Welt manchmal den Teppich des Schweigens ausrollen , damit wir einen Hauch von Ewigkeit zu spüren bekommen . Und gewisse Räume der Stille brauchen wir schon , damit wir Menschen bleiben , so wie eben der Gestresste einen Gang durch den Park braucht oder die Bank am Flußufer.

Aber im lärmverlorenen Menschen unserer Zeit gibt es auch manchmal so etwas wie eine Angst vor der Stille . Man flüchtet sich in das ständige Abgelenktsein und Unterhaltenwerden durch Bildschirme und alle Formen zeitgemäßen Amusements . Man möchte gar nicht "zu sich kommen " . Der Grund dafür liegt wohl darin , daß in einer stillen Stunde etwas geschehen kann , was zunächst belastet . Viele Lehrer des geistlichen Lebens weisen darauf hin . Es kann in einer stillen Stunde zunächst auch die "dunkle Wolke " aufsteigen . Ich meine damit das Ungelöste , das Verdrängte meines Lebens, die nur mühsam hinuntergewürgte Verbitterung , die Enttäuschung , der Zorn über ein Unrecht , die Scham über eine Blamage , der nichtverdaute Mißerfolg und die immer überspielte Belastung des Gewissens . Jeder kann das erleben . Ich habe es auch schon oft erlebt . Und man soll diese "dunkle Wolke" ruhig aufsteigen lassen . Sie gehört eigentlich auch zur Therapie der Stille und damit zum Weg zu Gott. Und wenn die Fragwürdigkeit und Brüchigkeit meines Lebens vor mir steht , dann soll man sich an das Wort des großen Augustinus halten , der gesagt hat : "Suche in Liebe zu betrachten, was nicht von Liebe zeugt - und du wirst daraus Liebe ernten..." Diese Schatten des Lebens , die immer da sind , bilden letztlich kein Hindernis zu Gott . "Denn wenn unser Herz uns beunruhigt , dann ist Gott größer als unser Herz " , steht im 1. Johannesbrief .

Aber wenn ich jetzt von dieser heilenden Stille gesprochen habe , dann muß ich schon anfügen , daß auch ein Verstummen ^{gibt} eine Sprachlosigkeit , eine Isolation , die keine Einsamkeit sondern eine Vereinsamung ist , ein lähmendes Dunkel der Seele , eine Totenstille des Herzens . Ihr muß man , so gut man kann , zu entkommen suchen, durch menschlichen Kontakt , durch lösendes Gespräch , durch Sorge für andere , durch Eintauchen ins Leben und ins Miteinander , und wenn es nötig ist , auch mit Hilfe des Therapeuten oder des Arztes. Dieses Verstummen aller menschlichen Bezüge im Dunkel des Ich oder der Depression hat nichts mit der Stille zu tun , die man als Mensch von heute , der von einer überbeanspruchenden aufdringlich-lauten ^{Welt} bedrängt ist , suchen muß . Diese Stille ist dann keine Lähmung der Seele , sondern ein Ort , wo ^{die Seele} Flügel bekommt .

^{Herrn} Von dem Schweigen , das zu Gott führen kann , sagt der Psalm 131 : " Ich ließ meine Seele ruhig werden und still; wie ein kleines Kind bei der Mutter ist meine Seele still in mir... " Oder wir denken an das Schweigen , das der Evangelist Markus nach dem Seesturm so lapidar ^{sk} schildert : " Schweig , sei still ! Und der Wind legte sich und es trat völlige Stille ein . ." Um das Finden dieser Stille müssen wir auf der Suche nach Gott beten - im Sinne des Propheten Jesaia (30,15) :

"nur in der Stille und im Vertrauen liegt eure Kraft !"

1.3.15.10

Radio Vatikan

7/1

V o m G l a u b e n a n C h r i s t u s

Unsere Erinnerung an Details von Religionsstunden , Vorlesungen und Predigten sind meistens ziemlich dürftig . Ich will damit nicht sagen , daß unsere Begegnungen mit der Glaubensverkündigung bedeutungslos gewesen wären . Aber die unzähligen Worte haben sich im Gedächtnis natürlich nicht gehalten und ⁱⁿ den großen Strom des Vergessens hinuntergerauscht . Aber manchmal gräbt sich eine Situation , ein Wort ein , das man nicht vergißt .

Es war eine Nachmittagsvorlesung im großen Hörsaal der Theologischen Fakultät Innsbruck , durch dessen hohe Fenster auf der Westseite die Sonne hereinfiel und auf der Nordseite über den Dächern die Zacken der Berge grüßten . Karl Rahner schritt vorne auf dem Podium nach seiner Gewohnheit auf und ab und dozierte frei in lateinischer Sprache, manchmal in recht komplizierten Sätzen und Konstruktionen. Das Thema war die Christologie , die Lehre von Christus . Und während er , selbst ständig um Worte und Formulierungen ringend , in einer langen Periode um das Geheimnis des Gottessohnes kreiste , blieb er plötzlich stehen und sagte , sichtlich überwältigt , in deutscher Sprache :

"Die Botschaft ~~des Christentums~~ ist ~~unbehaltbar~~ ! "
von Jesus Christus unbehaltbar

Ich wollte, ich könnte Ihnen jetzt etwas von der existentiellen Ergriffenheit eines der großen Denker der Kirche im 20. Jahrhundert vermitteln , wenn ich den bescheidenen Versuch mache , an den zweiten Teil des Jesuswortes in den Abschiedsreden (Joh 14,1) heranzugehen : "Ihr glaubt an Gott - g l a u b t a u c h m i c h ! " Dabei sind wir hier im eigentlichen Kern unseres Christseins . An unserem Ja oder Nein zu diesem geheimnisvollen Christus hängt alles . Und manchmal frage ich mich , was ich wohl für eine ehrliche Antwort bekäme , wenn ich heute auch so manchem , der sich durchaus Christ nennt, die Frage vorlegen wollte : " Glaubst du , daß Jesus von Nazareth wirklich G o t t u n d M e n s c h i s t ? Ich vermute, daß bei vielen ein Zögern und Zweifeln oder eine große Unsicherheit da wäre . Irgendwie ist es auch verständlich . Denn dieses Geheimnis ist groß , überwältigend und alles menschliche Denken übersteigend ~~groß~~ . Und es war auch zur Zeit Jesu nicht leicht zu fassen . In seiner Heimatstadt Nazareth (Mk 6) erlebt das Jesus ganz massiv . " Was will er denn? Ist er nicht der Sohn Josephs , des Handwerkers ? Leben nicht seine Verwandten bei uns ? Wofür hält er sich ? " Und wie Jesus in der Synagoge von Kapharnaum deutlich wurde und gesagt hat " Ich bin das Brot des Lebens , das vom Himmel herabgekommen ist ... " und " Wer mein Fleisch isst und mein Blut trinkt , der hat das ewige Leben " da konnten viele seiner Zeitgenossen nichts mehr mit ihm anfangen . Der Massenabfall begann und die Vereinsamung des Herrn wurde so groß , daß er zu seinen Jüngern sagte : "Und ihr , wollt ihr auch gehn ? " Petrus hat dann das mutige Wort gesprochen : " Herr , wohin sollen wir gehn , du allein hast Worte des ewigen Lebens! " . Ich bin nur einmal im Leben in Kapharnaum gewesen , in einer für mich unvergeßlichen Stunde . Mich hat die sicher informative Führung nicht interessiert. Ich bin auf den Steinen der Synagoge gesessen - ihre Fundamente gehn auf die Zeit Jesu zurück - und habe daran gedacht, wie schwer diese Stunde für Jesus gewesen sein muß , und daß sich am Gewicht dieser Glaubensentscheidung bis heute nichts geändert hat . Sicher , es gab damals die Zeichen , die Jesus gewirkt hat - aber diese Heilungen und "wunder" , die er gewirkt hat und deren Realität man nicht abstreiten muß , auch wenn das eine oder andere literarisch etwas vereinfachend-dramatisierend geschildert sein mag - aber die Zeichen waren auch nicht so , daß damit für jeden jeder Zweifel ausgeschlossen gewesen wäre.

Der Glaube an das geheimnisvolle Wesen Jesu war nie leicht, damals nicht und heute nicht. Aber im Ringen um diesen Glauben sind wir ja nicht allein. Das Walten des Geistes und zweitausend Jahre Gebet und theologische Entfaltung des Evangeliums helfen uns vielleicht doch, in einer Tiefenschau die Heilspläne des Unendlichen zu erahnen.

Der Gott der alttestamentlichen und neutestamentlichen Offenbarung ist ein Gott dynamischer, wogender, personaler Liebe, in sich im Mysterium der Dreifaltigkeit und nach außen in Schöpfung, Evolution, Entfaltung des Menschen, in der Tragik und Dramatik seiner Geschichte, im Vergeistigungsprozess der hochreligionen, in der Fülle der Zeit, in der Menschwerdung und in der Heimholung dieser Schöpfung in die Vollendung. Theilhard de Chardin hat diese Reise der Liebe, die in Christus buchstäblich solidarisch mit dem brüchigen Menschen wird, in die Punkte Alpha und Omega zusammengefaßt. Durch alle Rätsel des Leids und des Bösen hindurch wird sich diese dynamisch-stürmische Liebe des Unendlichen behaupten. Darum sagt Jesus zu Nikodemus (Joh 316): "So sehr hat Gott die Welt geliebt, daß er seinen einzigen Sohn dahingab..." Thomas von Aquin hat seinerzeit formuliert, daß der einzige Sinn des Universums letztlich nur die Entfaltung der göttlichen Liebe sein kann. Und diese überwältigende Vision, die im Glauben an Jesus Christus als Gott und Mensch gipfelt, hat Karl Rahner in jener unvergeßlichen Nachmittagsstunde im Hörsaal der Fakultät gemeint.

Ich vermag, liebe Hörerinnen und Hörer, die gewaltige Vision dieses Christus, der als Alpha und Omega das Universum und alle Zeit umspannt, nicht mit dürren Worten darzulegen.

Aber ich nehme als Symbol eine der schönen Bergerinnerungen. Ich war während der Nacht ganz allein auf einen hohen dreitausender gestiegen. Und etwas frierend, den Anorak eng um mich gezogen, erwartete ich auf dem Gipfel den Morgen. Wahrscheinlich haben manche von ihnen ein ähnliches Schauspiel erlebt. Da kommt der erste Schimmer im Osten, der Glanz der Verheißung und der Hoffnung, der allmählich die Sterne verblassen läßt und farbiger und strahlender wird. Und an einem ganz bestimmten Punkt taucht die Sonne auf, so wie der Weltlöser an einem ganz konkreten Zeitpunkt und Ort in der Weltgeschichte auftritt. Und mit ihm, mit der Sonne beginnt nun das Spiel des Lichts über die Bergketten, mit einem zarten Rosa und Orange zunächst auf den höchsten Kämmen und Spitzen, läßt die Gletscher gleißen und die Felswände aufflammen, wandert hinunter die Grünzonen der Almen und die sonnenseiten der Täler. Es bleibt noch viel Dunkel und Schatten in der Welt - und ganz geht das Belastende und Rätselvolle nie weg, aber der Siegeszug des Lichts ist doch unaufhaltsam, selbst wenn sich für den Schauenden da und dort Wolkenbänke und Nebelschwaden vorschoben. Diese Vision eines Bergmorgens ist für mich immer wie ein

CALDERON ~~das~~ große Welttheater von Hofmannsthal in Erinnerung geblieben.

Und ich glaube, daß wir Christen heute in dieser verwirrenden Welt dieses große, universale, sinnstiftende und befreiende Christusbild brauchen und das wir so begreifen, was er selbst von sich gesagt hat: "Wer mich gesehen hat, der hat den Vater gesehen" (Joh 14,9).

Es war in der Kirchengeschichte immer tragisch, wenn dieses alles beherrschende Christusbild, das uns die Offenbarung schenkt, irgendwie verdunkelt wird durch alle möglichen Seiten- und Winkelfrömmigkeiten, durch Machtspiele und ausufernde Moralprobleme, durch Privatoffenbarungsübertreibungen und magische Verzerrungen des religiösen Lebens. Wir müssen, liebe Hörerinnen und Hörer, mit unserem Glauben und unserer Frömmigkeit im Licht der unbesiegbaren Sonne bleiben, des Christus, der der Anfang und das Ende ist.

D e r s c h w e r v e r s t ä n d l i c h e J e s u s :
D a s W o r t v o n d e r F e i n d e s l i e b e

Wenn man sich intensiver mit Christus beschäftigt, wie er uns in den Evangelien entgegentritt, dann stößt man auf tiefe und bewegendere Wahrheiten rund um sein geheimnisvolles Wesen und mutmachende Impulse für seine Nachfolge, die unserem Leben selbst in den schwierigsten Phasen einen Sinn geben. Aber manchmal - manchmal wird dieser Jesus schwer verständlich, manchmal fühlen wir uns überfordert, bleibt eine Aussage dunkel. Ich nehme für diese kleine Besinnung ein solches Wort. Da steht im 5. Kapitel des Matthäus zu lesen:

"Ihr habt gehört, daß gesagt worden ist: Aug um Auge, Zahn um Zahn. Ich aber sage euch: Wenn dich einer auf die rechte Wange schlägt, reiche ihm die andere dar. Und wer dich vor Gericht ziehen und dir dein Unterkleid nehmen will, dem überlaß auch das Oberkleid! Und wenn dich einer für eine Meile zum Frondienst zwingt, geh noch eine zweite mit ihm. Ihr habt gehört, daß gesagt worden ist: Du sollst deinen Nächsten lieben, deinen Feind magst du hassen. Ich aber sage euch: Liebet eure Feinde!"

Also hier ist man schon versucht zu sagen: "diese Rede ist hart - wer mag sie hören?" wie ich diese Stelle einmal mit jungen Leuten besprochen habe, hat einer gesagt: "alles, was recht ist: Wenn mir einer das Moped klaut, soll ich ihm auch noch den Benzin zahlen? Und ein durchaus vernünftiger Erwachsener hat gemeint: Bei dieser Moral brauchen wir also keine Gerichte und keine Polizei mehr. Wie soll da eine öffentliche Ordnung weitergehen?"

Und einen besonders schwerwiegenden Einwand hat mir ein Professor für Psychologie und Pädagogik vorgebracht: "Den Menschen, den ich als Feind empfinde, zu lieben ist eine glatte psychologische Überforderung..." ~~Es ist sicher richtig, daß diese Stelle nicht nur den militärischen oder politischen "Feind" meint, sondern den unsympathischen, unerträglichen Menschen, mit dem jedes Zusammenleben schwerfällt, bei dem sich bei mir alles sträubt, mit dem ich einfach emotional nicht kann.~~ Und da zu sagen "Ich liebe dich", ist einfach unehrlich, ein künstliches Gefühle-Pumpen, das auf eine Lüge hinausläuft..."

Sie sehen schon, liebe Hörerinnen und Hörer, daß diese Wort Jesu Widerspruch herauslockt. Und vielleicht spüren wir auch, daß diese Kritik nicht ganz unberechtigt ist. Auf der anderen Seite spricht Jesus hier keineswegs von einem moralischen Randproblem, sondern zweifellos von einer Grundforderung seiner Nachfolge, von einer Haltung, um die sich ein Christ bemühen muß.

Vielleicht hilft uns doch ein Eingehen auf den Text, so daß wir einen Zugang zum eigentlich Gemeinten finden. Was die ~~xxxx~~ Bemerkung vom Hinhalten der anderen Wange, die Zugabe vom Oberkleid zum geraubten Unterkleid betrifft, so spricht hier Jesus in einer Redeweise, die man sowohl in der Heiligen Schrift wie in der Weltliteratur findet: Es ist das Sprichwort. Sprichwörter sind immer plastisch, plakativ, überscharf, überakzentuiert. Sprichwörter wollen ernst genommen sein, aber nicht wörtlich. ~~xxxx~~ Wir haben im selben Kapitel bei Matthäus unmittelbar vorher ein Beispiel. Da sagt Jesus: "Wenn ~~dir~~ dir dein Auge Anlaß zur Sünde gibt, reiße es aus und wirf es weg..." Bitte - wenn wir dieses Wort ernst nehmen, dann ist die Kirche Christi ein Blindenverband. Für wen ist denn schon das Auge nie eine Versuchung zur Sünde gewesen? Nein, derartige Formulierungen sind nicht wörtlich zu nehmen. In unserem konkreten Fall beweist das übrigens Jesus selbst. Er wurde ja beim Verhör vor Annas

auf die Wange geschlagen . Er hat nicht gesagt : Bitte , auf die andere Seite auch noch ! Sondern : " Wenn ich unrecht geredet habe, beweise mir das Unrecht ! Habe ich aber recht geredet- warum schlägst du mich?"

Sprichwörter wie die genannten wollen in dem Sinne ernst genommen werden , wie es die gesamte Botschaft Jesu ausdrückt . Er will , daß wir und frei machen von Rache - und Revanchegefühlen , von pauschalierenden Vorurteilen und unbeherrschten Aggressionen . Das ist mit den Worten Jesu gemeint . Und wir wissen alle genau , daß Friede in Welt, Gesellschaft und Kirche genau diese Einstellungen braucht und daß der Grundsatz "Heimzahlen , und zwar mit Zinsen" jedes Zusammenleben zerstört.

Und nun zu dem schwierigen Satz : Du sollst deinen F e i n d l i e b e n ! Wir müssen davon ausgehen , daß hier ~~es~~ nicht nur der Feind im Kriegsfall gemeint ist , sondern eben der unerträgliche , mißwollende Mensch , mit dem rundum die Chemie nicht stimmt und der mir das Leben schwer macht. Das kann ein Vorgesetzter sein oder ein Untergebener, ein Nachbar oder eine Kollegin , ein Lehrer oder ein Schüler . Und wenn mir ein Mensch derartig wider den Strich geht und unsympathisch ist , dann ist wirklich die Frage , ob ich zu einem derartigen Typen sagen kann : Ich liebe dich ! (ohne mich nicht selbst zu belügen). Wir wissen , daß hinter einem derartigen salbungsvollen Ausspruch dann ohne weiteres Taten der Gehässigkeit folgen können - so nach dem Stil "Hackl ins Kreuz " .

Aber in dieser Schwierigkeit kommt uns doch ein genauere Blick auf die biblische Sprache zu Hilfe. Im allgemeinen ist unsere heutige Sprache viel differenzierter als die Sprache der Schrift, vor allem in den Worten über seelische Zustände. Aber manchmal trifft das Gegenteil zu . Wir haben nur das eine , viel verwendete und viel mißbrauchte Wort "Liebe" .

Das Evangelium kennt zwei Worte . Das eine heißt " f i l e i n " . Filein ist die Liebe der Sympathie , der spontanen Verbundenheit . Es gilt zwischen Kind und Mutter, Mutter und Kind, glücklichen Eheleuten , Freund und Freund, echt Liebenden . Wir kennen das Wort aus vielen Zusammensetzungen . Wer Weisheit liebt , ist ein Philosoph , wer Briefmarken liebt , ist ein Philatelist , und der Pferdefreund heißt auf griechisch "Philipp" .

Es gibt in der Schrift aber noch ein zweites Wort . Das heißt a g a p á n . Wir kennen vielleicht die Agape, der fröhliche Imbiss nach einem Gottesdienst . Agapan ist nicht die Liebe der Sympathie, sondern die des Wohlwollens . Bei dieser "Liebe" muß mir zunächst gar nicht besonders "warm ums Herz werden" . Es geht um das Bemühen um Korrektheit und ~~gerechtigkeit~~ ^{unangenehm} gegenüber dem schwierigen Schüler , um das Bemühen , einen ~~schwierigen~~ ^{schwierigen} Zeitgenossen zu verstehen , seine hintergründe zu bedenken, Verbitterungen und seelische Störungen zu ahnen. Das alles ist agapan - die Liebe des Wohlwollens , eine zunächst oft durchaus nüchterne und nicht emotionelle besonders leichtfallende Liebe . Und nun - um auf den Einwand des Psychologieprofessors zurückzukommen - Jesus hat nicht gesagt "fileite eure Feinde" , sondern "agapate eure Feinde". Und das ist psychologische ohne jede Verlogenheit, ohne vorgetäuschte Gefühle , sondern eben mit einigem guten Willen möglich . Gezeigt hat Jesus diese Einstellung am Karfreitag mit den Worten : "Vater, verzeih ihnen , sie wissen nicht , was sie tun" .

So sind diese zunächst schwierigen Aussagen von von der christlichen Einstellung zum schwierigen , abweisenden Menschen wohl anspruchsvoll , aber keineswegs unmöglich . Wir können diesen Appell Jesu in unserem Alltag durchaus zu folgen versuchen , so gut wirs vermögen. Denn wahrscheinlich hat jede und jeder von uns irgendeinen "Feind" im angegebenen Sinn .

Die Ölbergstunde

In dieser Christusmeditation, liebe Hörerinnen und Hörer, nähern wir uns einem Thema, das alles andere als leicht ist: Das Leid. Es gibt ja Unangenehmes und Widriges, das man als zum Leben gehörig in Kauf nimmt. Aber manchmal erleben wir menschliches Leid in Formen, die uns sprachlos machen. Es kann die Grausamkeit der Natur sein, die rücksichtslos mit todbringenden Wellen zuschlägt, es kann ein kaum mehr fassbares Ausmaß menschlicher Bosheit und Verantwortungslosigkeit sein, das uns verstummen läßt - und in diesem Verstummen kann der bedrückende Zweifel aufsteigen: Was ist das für ein Gott, der solches zuläßt? diese Erschütterung des Glaubens kann in Großkatastrophen der Menschheit kommen, aber auch im persönlich erlebten Schicksal. Was soll man sagen, wenn eine Mutter von ihren Kindern weggerafft wird, wenn Aids Familien und Landstriche verwüstet, wenn ein Gehirntumor einen geliebten Menschen völlig verändert, oder wenn man persönlich eine Diagnose erfährt, die keine Hoffnung läßt. Manchmal stößt man auf Familien, in denen das Unglück fast ein Abonnement zu haben scheint.

Es gibt Erinnerungen des Schreckens, die uns ein Leben lang begleiten. Ich vergesse ^{nie} jene Nacht mit 50 Grad Kälte, in der ich in einem durchkämpften Wald inmitten von Tausenden von Toten Wache halten mußte. Tausende von jungen Menschen zwischen 18 und 26, jeder hatte Mütter und Väter, eine junge Familie, Geschwister, Liebende, die auf Heimkehr gehofft hatten... Man kann eine derart grausige Ernte menschlichen Wahnsinns nicht vergessen, auch wenn man alt wird. Ja, in einer gewissen Distanz vom Elend kreisen die Gedanken wacher, fragender und zweifelnder als in der Situation selbst, die sehr oft keine großen Gedankenspiele erlaubt, weil man mit dem Überleben beschäftigt ist. Oft ist es auch so, daß das heranrückende, drohende Leid noch schwerer zu ertragen ist als die Realität. Auch das werden viele von uns schon erfahren haben.

Ich habe einmal einen Menschen kennengelernt, einen lieben Kollegen in Schule, selbst Schwerkriegsversehrter, der mit großer Hingabe Geschichte unterrichtet hat. Er war ein stiller, alleinstehender Mensch, und in einem persönlichen Gespräch gegen Ende seiner Lehrtätigkeit hat er mir gestanden: "Weißt du - die Weltgeschichte ist eigentlich schrecklich. Überall bin ich auf unsägliches Leid der Menschen gestoßen. Wir reden von Königen, Eroberern, Kriegen und Siegen - aber dahinter stehen immer Ströme von Leid...."

Die Heilige Schrift kennt das Leid, das verstummen läßt. Das Buch Job schleudert diese Frage zum Himmel und mündet doch in eine Ergebung aus, weil Gott der unendlich Größere ist.

Auch Jesus Christus ist dieser Frage nicht ausgewichen. Und er hat dazu eine Stunde gewählt, in der ^{ihm} ihm Vertrauten und mit ihnen wir alle einen Tiefenblick in seine Seele tun durften und dürfen, den wir nicht für möglich gehalten hätten. Denn im landläufigen Denken auch der christusgläubigen Menschen unterstellen wir Jesus doch, daß er nur äußerlich Mensch ist, aber seelisch immer in der Weite und Herrlichkeit des göttlichen Bewußtseins geweiht hätte. So wie es mit einmal ein kleiner Bub in der Volksschule gesagt hat: "Jesus hat eh gewußt, daß alles gut ausgeht..."

Aber die Stunde am Ölberg lehrt etwas anderes.

Der Abend des Gründonnerstag war voll Dramatik . Da wechselt Schatten und Licht , Todesahnung und brüderliche Verbundenheit , Ver- rat und Eucharistie , Kleinkarriertheit der Jünger und weltweite Liebe des Erlösers , Postenstreit und tröstende Verheissung . Und am Ende diese Mahles , beim Hinausgehen zum Ölberg , spricht man den Hymnus. MAR- kus erwähnt das ausdrücklich . nun weiß man , welche Psalmen dieser Hymnus , das große Hallel , umfaßt hat . Er gehört zum Ritus des Oster- lammessens , Zu diesem Hymnus , den Jesus beim Gang zum Ölberg betet , gehört der Psalm 116 . Wenn wir ihn lesen , klingt er wie eine Ouvertü- re zum weiteren Geschehen dieser Nacht .

" Es umwinden mich Stricke des Todes, die Schlingen der Unterwelt. Versunken bin ich in Elend und Angst . Da rufe ich an den Namen des Herrn : Ach Herr, rette mein Leben ! ... Geh wieder ein , meine Seele, i in deine Ruhe . Jahwe tut dir Gutes. ... Ich bin voll Vertrauen , auch wenn ich sage - ich bin zu tiefst niedergebeugt. In meiner Bestürzung sage ich : Die Menschen alle , sie trügen ... Ich will den Kelch des Heiles ergreifen , anrufen will ich den Namen Jahwes.... Kostbar ist in den Augen des Herrn der Tod seiner Frommen. . . Soweit der Psalm im Hymnus , wie ihn der Herr gebetet hat . Fast könnte man meinen , dieser Psalm sei vor Jahrhunderten für diese Stunde und diesen Anlass geschrie- ben worden .

Jesus geht mit den Elfen also nach Gethsemane , "nach seiner Ge- wohnheit" , wie Lukas bemerkt . Das heißt , daß der Besitzer des Gartens Jesus sicher erlaubt hat , dort zu übernachten . Viele Tausende von einfachen Pilgern haben in der unmittelbaren Umgebung Jesuralems im Freien übernachtet . Man mußte nur darauf achten , daß man innerhalb der 3000 Schritte des Sabbatwegs blieb , Das^{im} im Kedrontal der Fall .

Jesus läßt am Eingang des mit einer Steinmauer umgebenen Gartens die acht zurück . Mit den vertrauten Dreien geht er tiefer hinein . Dann läßt er auch die zurück. Sie können ihn zwar noch hören, aber in- nerlich folgen ihm auch die Drei nicht . Und dann ist er allein .

soweit ich mich erinnere , kennt die Psychologie eine Angst des Menschen als fundamentale Belastung : die T r e n n u n g s a n g s t . Das gilt von der Kindheit an . Man spricht vom Verlassenheitssyndrom . Und zu den dunklen Seiten unserer Gesellschaft gehört trotz aller hoch- entwickelten Kommunikationsmittel die V e r e i n s a m u n g . Wer in der Altenseelsorge tätig war , weiß davon ein Lied zu singen . Jesus ist in seinem Menschsein so tief in unsere Abgründe hinabgestiegen, daß er eben diese Angst des Gescheitert- und Alleingelassenseins ohne allen sänftigenden Zauber voll auskosten mußte . Er hat darunter gelitten : Die Menschen trügen alle ... Und es scheint ihn noch ein tieferer Schatten gestreift zu haben , der uns erschrecken läßt . Die Nacht sei- ner Seele verdichtet sich zu einer Erfahrung der Gottverlassenheit. Es sträubt sich in ihm alles vor dem Kommenden . "Wenn es möglich ist , laß diesen Kelch vorübergehen . Aber -(und dieses "aber" ist so mühsam gewesen , wie wir es vielleicht auch schon erlebt haben)- aber nicht wie ich will , sondern wie du willst .. "

Es geht um etwas Größeres . Es geht um die eindruckvollste De- monstration der T r o t z d e m l i e b e inmitten aller Dunkelheiten Gott demonstriert in seinem Sohn die Liebe , die trotz der Ängste Ja sagt , die trotz der Enttäuschungen an die Menschen glaubt , die trotz der Bosheit keine Rache aufkommen läßt , die trotz der Vereinsamung für alle da ist . Schon in unserem Alltag ist die Trotzdemliebe immer die größte . Der Jesus , der aus der dunklen Stunde im Garten zurückkehrt ist ein ganz andere r: Entschlossen , mutig , ja souverän . Das würde uns schwer fällen . Aber ich muß ihnen sagen - der liebe Professor der Geschichte, der vom Leid der Menschen ganz deprimiert war, ist nach seinem Ruhestand in ein armes Land Südamerikas und hat dort mit seinem Geld und seinem Einsatz nur den Ärmsten gedient - das wäre die Trotzdemliebe .

Die Ölbergstunde ist eine große Stunde . Der Herr ist uns nahe wie kaum je zuvor . Und er ist ein großer Trost .

W e r i s t d i e s e r M e n s c h ?

Ist es nicht so, liebe Hörerinnen und Hörer, daß man das eigentliche Wesen eines Menschen, die beachtenswertesten Seiten seines Charakters, das Bedeutendste seiner Persönlichkeit sehr oft am besten in der Stunde der Belastung erfahren kann, wenn aller Schein und alles sogenannte Image, alle Titel und alles Ansehen, Vermögen und Beziehungen bedeutungslos werden, wegfallen und das, was man gesellschaftliche Position nennt, auf einmal keine Rolle mehr spielt? Sie kennen das Sprichwort vom wahren Freund, der sich erst in der Not zeigt. Und wie oft ist uns wahre menschliche Größe dann begegnet, wenn der Betreffende in großer Bedrängnis war! In solchen Situationen können Eigenschaften sichtbar werden, die man gar nicht vermutet hätte - seltene Tugenden wie Zivilcourage, Einsatz des Lebens und der Gesundheit, Selbstlosigkeit und Frustrationstoleranz, seelische Tragfähigkeit.

Wenn wir auf der Suche nach dem Wesen Jesu sind, sollten wir uns vor allem dem Herrn in seinem Leid zuwenden. In den Geschehnissen des Gründonnerstag und Karfreitag, die ja einen großen Teil des Evangeliums einnehmen, blüht sozusagen die Größe Jesu Christi und das Geheimnis seines Wesens auf.

Es gibt in der Leidensgeschichte zwei Augenblicke, die für das Schicksal Jesu entscheidend sind. In beiden Augenblicken scheint sich fast so etwas wie eine Rettung vor Urteil und Kreuz anzubahnen. In beiden Augenblicken ist das Recht und das Gesetz auf der Seite Jesu. In beiden Fällen hätte ein Schweigen oder eine verhüllte Rede Jesus retten können. Er hat ja oft in sehr verhüllter Weise von seiner eigentlichen Würde gesprochen, ja er hat sogar darauf gedrängt, daß man Heilungen nicht weiterzähle und er hat den Messias-Titel vermieden, weil er falsch ausgelegt wurde. Aber in den genannten beiden Augenblicken hat Jesus alle Zurückhaltung beiseite gelassen und seine Würde bekannt. Und in beiden Fällen bedeutete diese rücksichtslose Offenheit den Tod.

Der erste dramatische Augenblick fällt im Prozess vor dem Hohen Rat. Wir sind natürlich nur dürftig über die Vorgänge informiert, aber die Evangelien haben sehr Wesentliches festgehalten. Der Prozess vor dem hohen Rat, in dem Kaiphas den Vorsitz führte, war ein Prozess nach jüdischem Recht, d.h. die Schuld eines Angeklagten konnte nur durch übereinstimmende Zeugenaussagen festgestellt werden. Der Prozeß begann also nicht wie bei uns nach der Verlesung der Anklage mit der Frage: Bekennen Sie sich schuldig? Die Kunst des jüdischen Richters bestand darin, die Zeugen so zu befragen, daß sie sich im Falle der Unwahrheit in Widersprüche verwickeln mußten. Es waren unbedingt zwei Zeugen notwendig. Falls die Zeugenaussagen widersprüchlich waren, mußte der Angeklagte freigelassen werden. Wir haben im Alten Testament in der Erzählung der Susanna im Bade ein Musterbeispiel dieser richterlichen Kunst. Der junge Daniel überführt die lügnerischen Zeugen.

Bei der jähen Einberufung des Hohen Rates am späten Abend des Gründonnerstag standen die Akteure unter höchstem Zeitdruck. Für die Erledigung des Falles Jesu blieb nur die Zeit bis 18,00 Uhr am Karfreitag. Dann begann das große, achttägige Fest, in dem Gerichtsverhandlungen oder gar Hinrichtungen undenkbar waren. Ein längere Inhaftierung Jesu fürchteten ~~aber~~ die Hohenpriester. Es mußte alles rasch über die Bühne gehen. Man brauchte ja auch noch die Zustimmung des Pilatus. Für die Beschlußfähigkeit des hohen Rates brauchte man nur einen Teil der Mitglieder. Etwaige Sympathisanten Jesu oder der Gewalt nicht zuneigenden Ratsmitglieder wurden

sicher nicht verständigt . ein Nikodemus war bei dieser Szene kaum anwesend . Anscheinend hat aber die Vorbereitung des Prozesses unter der gebotenen Eile gelitten . Es mußten ja Zeugenpaare präpariert werden . Nun verfügten die mächtigen Hohenpriester sicher über genug von ihnen abhängige Leute , die sie für diese Zeugenrolle bedenkenlos verwenden konnte und die sicher~~er~~fin ihrem Sinne aussagten . Tatsache ist aber , daß diese Zeugenauftritte danebengingen . Es traten eine Reihe von Paaren auf , aber ihre gegen Jesus gerichteten Aussagen waren nicht koordiniert . Auch das letzte Zeugenpaar , das ausdrücklich erwähnt wird , versagte mit seiner Anklage wegen Tempelschändung . Und damit hatte nun der Prozess einen höchst peinlichen Punkt erreicht . Beim Versagen der Zeugen mußte ein jüdischer Angeklagter freigesprochen werden . Da erhob sich Kaiphas und sprach den Angeklagten direkt an : Sags~~st~~ du nichts zu dem , was diese vorbringen ? Jesus schweigt . Sein Schweigen heißt eindeutig : Du hast kein Recht , mich zu fragen , frage die Zeugen ... Und nun kommt die große Szene : " Ich beschwöre dich beim lebendigen Gott : Bist du der Messias , der Sohn Gottes ? In diesem dramatischen Augenblick , da Jesus , der~~er~~gefesselte , niemals als Messias im politischen Sinn angesehen werden konnte . bricht der~~er~~Herr sein Schweigen und sagt : Du sagst~~es~~ (= aramäisch " ja ") . Und von jetzt an werdet ihr den Menschensohn thronen sehen zur Rechten der~~er~~Allmacht Gottes und auf den Wolken des Himmels ... " Hier spricht Jesus sich eindeutig göttliche Würde zu " Wolken des Himmels " sind das Würdezeichen des Ewigen . Und so wird Jesus wegen Gotteslästerung zum Tod verurteilt .

Die zweite Szene spielt sich vor Pilatus ab . Pilatus hat genau gewußt , daß Jesus keine politische Gefahr bedeutet . Er wußte , daß die mächtigen Jerusalems ihn aus ganz anderen Gründen beseitigen wollten . Und er ist aus vielen Gründen dem Hohen Rat gegenüber feindlich eingestellt . Allerdings wissen wir aus anderen historischen Quellen , daß Pontius Pilatus , der judenfeind , auch schon den kürzeren gezogen hatte . Er tritt also nach dem Verhör heraus und erklärt : Ich finde keine Schuld an ihm . Das ist an sich das Ende eines römischen Prozesses mit Freispruch . Wiederum steht es auf des Messers Schneide .. Aber insgeheim hat er Angst . Er weiß , wie leicht er in Rom mit dem Vorwurf , er habe einen jüdischen Anführer laufen lassen , gelegt werden kann . Und darum insistiert er schließlich doch auf den heikelsten Punkt : Bist du doch ein König ? Wer den Königstitel beanspruchte , war des Todes . Und wiederum legt Jesus alle Zurückhaltung ab und sagt : Ja , ich bin ein König , Dazu bin ich in die Welt gekommen , um von der Wahrheit Zeugnis abzulegen . Pilatus weiß , daß das "Reich" dieses Mannes nicht von dieser Welt ist . Aber das gefährliche Wort ist gefallen . Wenn in Rom bekannt wird , daß er einen ~~man~~der sich als König bezeichnet hatte , laufen ließ , hätte es bei Tiberius keinen Pardon gegeben . Das Königswort Jesu ist letztlich ausschlaggebend , daß Pilatus nachgibt . Es bedeutet den Tod .

Wir wollen festhalten , nicht nur im Gedächtnis , sondern tief im Glauben : Jesus ist gestorben wegen des Anspruchs seiner geheimnisvollen Würde , seiner Messiasrolle und seinem Hinweis auf göttliche Symbole , mit denen er sein Wesen beschrieb . Das halten die Evangelisten fest . Daran sollten wir danken , wenn wir beten : Wir beten dich an , Herr Jesus Christus und preisen dich . Diese Würde , die uns zur Anbetung niederfallen läßt , hat er bekannt und mit dem Tod besiegt .

Die andere Seite der Gottverlassenheit Jesu

Wir bleiben, liebe Hörerinnen und Hörer, noch einmal bei der dunklen Stunde des Karfreitags, jener Weltstunde, die auf der einen Seite als die Stunde der Finsternis bezeichnet und auf der anderen als die Stunde, in der der Fürst der Welt hinausgeworfen wird. Ich glaube, daß jeder, der die Leidensgeschichte liest oder hört und der um ein persönliches Verhältnis zum Welterlöser, zu Jesus Christus bemüht ist, so etwas wie einen kalten Schauer spürt, wenn die Stelle bei Matth 27,46 kommt:

"Um die neunte Stunde rief Jesus mit lauter Stimme; "Eli, Eli, lama sabachtani?" Das heißt "Mein Gott, mein Gott, warum hast du verlassen?" Wir haben schon bei der Ölbergbetrachtung gesehen, daß Jesus auch tiefstes seelsicheres Leid auf sich genommen hat. Hier scheint die tiefste Stelle erreicht zu sein. Hier verdunkelt sich sogar im Herzen Jesu das einmalige Verbundenheitsgefühl mit dem Vater. Es verbietet sich, so etwas wie eine Psychologie Jesu zu betreiben. Aber eines ist sicher: Er hat im Menschsein wirklich nur eines nicht mit aufgenommen - die Sünde. Aber sonst hat er alle Abgründe der menschlichen Existenz mit uns geteilt. Allerdings, sein Ruf war ein Gebet - und ein Gebet ist nie ein Akt der Verzweiflung.

Aber dieses so erschütternde Wort hat noch eine andere Seite. Es ist nicht einfach eine persönliche Formulierung Jesu, es stammt aus dem kostbaren Gebetsschatz des Judentums, den Psalmen. Die jüdischen Zeitgenossen Jesu konnten die Psalmen auswendig, und alle kannten auch diesen Psalm 22, der immer als das Lied eines "Armen" Menschen, der in größter Todesnot ist, empfunden wurde. Man sah in diesem Armen, bedrängten Menschen dem Text entsprechend auch einen König, der in die äußerste Not geriet. Es gab sogar messianische Deutungen.

Daß Jesus den Beginn dieses Psalms anstimmt, muß alle seine jüdischen Gegner, die es vernehmen konnten, in jähen Schrecken versetzt haben. Denn sie hörten nicht nur dieses Wort der Verlassenheit vor ihren Augen stand der ganze Psalm. Sie müssen nichts anderes tun, liebe Hörerinnen und Hörer, als einmal die Bibel hervorzuholen und diesen Psalm durchzulesen und dabei an die Lage Jesu am Kreuz zu denken. Der Psalm war damals Jahrhunderte alt. In seiner Klage reicht er wahrscheinlich vor das babylonische Exil zurück. Und doch - wie ein Hammerschlag nach dem anderen geht Wort für Wort dieses Psalms hier und jetzt in Erfüllung. Bei Matthäus steht nach diesem Heilandsruf, daß einer von den Umstehenden gesagt habe "er ruft den Elias!" "Eli, Eli" - klingt ähnlich. Mich hat einmal ein sehr spracherfahrener Exeget darauf aufmerksam gemacht, daß diese eine bewußte Ablenkung gewesen sei. Man wollte den Gedanken an den 22. Psalm wegwischen. Er war geeignet, alle Triumphgefühle der Feinde Jesu zu paralysieren.

Da drängen sich den Spöttern und Verächtern die Verse auf, die sie selbst betreffen: "Ich aber bin ein Wurm und kein Mensch, der Leute Spott und des Volkes Verachtung. Alle, die mich sehen, spotten über mich, sie verziehn die Lippen, schütteln das Haupt. Er hat doch auf den Herrn vertraut - der mag ihn retten, der soll ihm helfen, wenn er ihn liebt...." Eben haben sie noch gesagt, Wenn du der Sohn Gottes bist, steig herab vom Kreuz!

Und weiter heißt es : " Hingegossen bin ich wie Wasser , auseinandergerissen ist all mein Gebein , mein Herz ist geworden wie Wachs , zerfließen in meinem Innern . Vertrocknet wie eine Scherbe ist meine Kehle , die Zunge klebt mir am Gaumen ... Sie haben mir Hände und Füße gebunden , in den todesstaub haben sie mich gelegt.. " wie hat der Psalmendichter Jahrhunderte vorher die Situation eines Gekreuzigten nur so treffend schildern können ?

Weiter heißt es : "Allmein Gebein kann ich zählen , sie schauen und gaffen auf mich (Kreuzigungen wurden von den Römern mit Vorliebe an Orten vorgenommen , wosich möglichst viele Schaulustige fanden) .

Und der Psalm fährt fort : " Sie teilen unter sich meine Kleider und werfen über mein gewand das Los . " Es war beim römischen Militär Brauch , daß das Hinrichtungskommando die Kleider des Delinquenten bekam . Aber der Psalm macht diese Bemerkung weite Zeiträume vorher , in der man nichts von Kreuzigungen und römischen Militärbräuchen wußte.

Dieser Psalm war für alle schriftkundigen Gegner Jesu aus dem pharisäischen oder sadduzäischen Lager ein zitat , das sie mit Bestürzung erfüllen mußte . Wenn aber den ganzen Psalm kennt - und sie wußten jedes Wort , der weiß , daß dieser Psalm letztlich doch wie Siegeslied endet :

" Deinen Namen will ich künden den brüdern , inmitten der Gemeinde will ich dich preisen ... Die Armen essen - und sie werden gesättigt. lobpreisne sollen Jahwe , alle , die ihn suchen . Vor ihm werden niederfallen alle Mächtigen der Erde - und meine Seele wird leben für ihn...mein Geschlecht wird ihm dienen . Sie werdne erzählen vom Herrn dem kommenden Geschlecht , seine gerechtigkeit künden dem Volke der Zukunft ... "

Ist es nicht so , liebe Hörerinnen und Hörer , daß - wie ich schon vom Wetterleuchten der Blitze des Karfreitags bemerkte , dieser wie ein Fiasko anmutende Tag in Wirklichkeit bereits voll österlicher Verheißung ist ? Wenn Sie den Psalm 22 zu Ende lesen , heißt der letzte Satz : "Er hats vollbracht" - hebräisch "Ki asá " Ist nicht das letzte Wort Jesu nach Johannes 3o "vollbracht " ? Es hat mich immer gewundert , daß man kaum erwähnt findet , daß Jesus das erste und das letzte Wort dieses prophetischen Psalms gebetet hat und daß damit klargestellt war : Alles , was dieser Psalm aussagt , gilt hier und jetzt , wird jetzt erfüllt. Ein Exeget hat mir einmal gesagt , er glaube , daß texte wie dieser Psalm ein hauptgrund dafür seien , daß in der jungen Christengemeinde verhältnismäßig viele Pharisäer und Priester waren . Wenn es später von Auferstandenen heißt , daß er den Jüngern von emmaus die schriften erschloß - der 22. Psalm wird dbeigewesen sein .

Das ist also die andere Seite des Rufes der Gottverlassenheit , den der sterbende Jesus mühsam ausspricht . In diesem Psalm taucht aller Schrecken des Karfreitags auf - und alle Siegesgewißheit für morgen . Und darum war er für die Gegner Jesu ein einziges Erschrecken . Sie sind von Golgotha nicht mit triumphalen gefühlen nach Hause gegangen , sondern verunsichert und verstört . Die Sache dieses hingerichteten ist nicht zu Ende , das liegt wie eine dumpfe Ahnung über den scheinbarne siegern . Und ihre Ahnungen haben sich als richtig erwiesen .

Die österliche Melodie

Liebe Hörerinnen und Hörer,

Wir haben in diesen Fastenwochen versucht, zunächst nach Gott zu fragen, dem Gewaltigen, Verborgenen und Geheimnisvollem Ewigen. Es ist und bleibt das eine der Grundfragen des Menschen und des Christen, wichtiger als viele sogenannte zeitgebundene, vorüberhuschende "Aktualität". Philippus hat beim letzten Abendmahl (Joh 14,8) unsere Frage formuliert: "Herr, zeige uns den Vater - und es genügt uns!" Jesus antwortet: "Schon so lange bin ich bei euch und du hast mich nicht erkannt, Philippus? Wer mich gesehen hat, der hat den Vater gesehen..." Und weil es uns so ähnlich geht wie Philippus, daß wir schon lange von Jesus wissen und ihn doch zu wenig erkannt haben, haben wir in einem zweiten Schritt in dieser Fastenzeit uns diesem Jesus zugewandt, damit wir neu und tiefer das Wort begreifen "Wer mich gesehen hat, der hat den Vater gesehen..." Und wir haben gesehen, daß dieses Mysterium Jesu Christi auch in seinen dunkelsten Stunden aufblitzt, vor seinen Richtern wie in der Nacht des Kreuzes. Und wir haben gesehen, daß die Schrift eben bezeugt, daß er auf der einen Seite ganz Mensch ist, bis in das tiefste seelische Leid hinein, und daß auf der anderen Seite immer wieder eine unglaubliche Würde und Souveränität aufstrahlt, ein Anspruch auf göttliche Hoheit und Herrlichkeit. Nicht nur durch seine Heilungen und Taten seine Worte lehren geht dieses österliche Strahlen, sondern eben auch die äußerste Wehrlosigkeit und Todesnot.

Und so treten wir jetzt in den Ostermorgen ein. Er ist der entscheidende Durchbruch, die letzte Bestätigung, der unverhüllte Sieg dieses Jesus Christus, in dem sich Gott uns zugewandt und geoffenbart hat.

Um Ostern dürften wir als Christen das Sprichwort wagen, daß "der Himmel voller Geigen hängt". Es geht ein Singen über die Erde und das Universum. Und vielleicht sollten wir versuchen, die Grundmelodie herauszuhören, die der Unendliche in seiner Schöpfung spielt, manchmal deutlicher, manchmal für unser menschliches Ohr in rätselvollen, fast schmerzenden Dissonanzen, die aber dann doch wieder in strahlendes Finale münden wie die Neunte von Beethoven. Thomas von Aquin, der große Theologe des Mittelalters, hat auch dieser Grundmelodie nachgelauscht und gefunden, das göttliche Motiv könnte nur eines sein: Die Entfaltung der Liebe.

Ich habe diese wunderbare Melodie einst in einem Augenblick gehört, in der Himmel nicht voller Geigen hing. Ich war in der Einzelhaft der Gestapo, neunzehn Jahre alt, und hatte eben erfahren, daß ich am nächsten Tag ins KZ kommen sollte, weil man mir vorwarf, bei der Organisation einer Wallfahrt mitgewirkt zu haben. Ich habe gewußt, was das KZ bedeutet. Wir haben uns keine Illusionen über die Möglichkeit einer Rückkehr gemacht. So ist der Abend hereingebrochen, durch das winzige Fenster des Polizeigefängnisses sah man ein ebenso winziges Stück der Nordkette über der Stadt, wie einen letzten Gruß der Freiheit. Vor dem Gefängnis standen ein paar Kastanienbäume, und ein Lausbub unsere Jugendgruppe, der wußte, daß wir da droben in den Zellen saßen, lehnte sich an einen Baum und pfiff eine Melodie, von der er sicher war, daß sie die SS nicht kannte. Es war die Stelle aus dem Hohen Lied der Liebe, die damals für die Liturgie zum erstenmal vertont worden war:

"Stark wie der Tod ist die Liebe. Ihr Licht ist wie Leuchten des Feuers, das können die Wasser nicht löschen und die Ströme nicht überfluten".

Das ist sie , die Grundmelodie des sich in Christus offenbarenden Gottes , die Hymne der Erlösung , das musikalische Motiv des Dreifaltigen , der Rhythmus der Ewigkeit in der Zeit .

diese österliche Grundmelodie der Liebe hat viele Strophen .
 Da ist einmal die Strophe der T r o t z d e m l i e b e .
 Gott wollte , daß seine Liebe gegen das Chaos antrete , sich in den Gewittern von Leid und Widerstand und Dunkelheit und Not zeige ."so sehr hat Gott die Welt gelehrt , daß er seinen einzigen Sohn hingab "
 Hier berühren wir das Geheimnis , warum Gott Leid , Tod und Böses zuläßt . Er zeigt und wird noch deutlicher zeigen , daß die Liebe stärker ist .
 Und dann ist unüberhörbar die Strophe der B a r m h e r z i g k e i t .
 Das Evangelium singt sie immer wieder . Im Bild vom guten Hirten , der durch Steppe , Disteln und Dornengebüsch sucht . Auch in der Rede mit der Samaritanerin am Brunnen klingt diese Strophe von der Barmherzigkeit auf , und diese Melodie setzt sich gegen alle Tabus und Vorurteile der damaligen Gesellschaft durch . Ganz deutlich wird die Strophe der Barmherzigkeit in der Szene mit der Ehebrecherin . Auch beim Gastmahl des Pharisäers Simon ist sie die Tafelmusik , in der bewegenden Begegnung mit der Sünderin . die Strophe der Barmherzigkeit läßt sich nicht einmal durch die Hammerschläge der Kreuzigung über-tönen : "Vater , verzeih ihnen , sie wissen nicht , was sie tun ." Und das erste Wort der Auferstandenen an die Jünger ist der gütige Klang des Sündennachlasses ...

Ich spüre jetzt schon den Vorwurf , daß ich zu denen gehöre , die das Christentum in eine Reihe von Streicheleinheiten umwandeln . Es stimmt - ich glaube an eine überwältigende Barmherzigkeit Gottes - und das allein macht mein Leben erträglich . Aber Jesus ließ hier und da in seinem Liebeslied auch die Strophe mit dem P a u k e n - s c h l a g anklingen , und mit der P o s a u n e . Aber wenn wir genau hinhören , ist Christus h a r t m i t d e n H a r t e n . Mit den Schwachen war er mild .

Und diese österliche Melodie von der Liebe , die die Wasser nicht überfluten , hat weiters die Strophe des H e l f e n s , der Zuwendung , der Einfühlung , des Mittragens , der Solidarität . Der heilende Herr hat die Strophe angestimmt . Und in den vergangenen Monaten hätten wir diese Strophe sogar aus einer sonst so unerfreulichen Welt heraushören können , die Strophe von der Liebe , die die Wasser nicht löschen und die Ströme nicht überfluten . Das ist immer die Melodie Gottes und wo immer sie gesungen wird , ist der erlösende Gott nicht weit .

Das also hat der sich offenbarende Gott in diese seine Schöpfung hineinkomponiert , in vielen Strophen und Variationen , manchmal piano , manchmal fortissimo . Und mir hat er diese Melodie einmal durch einen frechen Lausbuben ins Gestapogefängnis pfeifen lassen:

" Stark wie der Tod ist die Liebe ,
 ihr Licht ist wie Leuchten des Feuers,
 das können die Wasser nicht löschen
 und die Ströme nicht überfluten .